

Das II. Vaticanum: zwischen Katholizismus und Katholizität

Von einer Theologie der Abgrenzung zu einer Theologie der
Rekapitulation

Gérard Siegwalt

Von Anfang an bestand die Herausforderung des II. Vaticanums für den römischen Katholizismus in der Katholizität. Sie ist bis heute die eigentliche Herausforderung des II. Vaticanums. Ebenso ist die Katholizität eine Herausforderung für die protestantischen Kirchen aller Art. Und für die Orthodoxie.

Nur weil der vorliegende Beitrag von einem protestantischen Theologen stammt, heißt das nicht, dass er deshalb von außerhalb des Katholizismus käme. „*Nostra res agitur*“, sagte W. Visser't Hooft, der Generalsekretär des Ökumenischen Rats der Kirchen, als Johannes XXIII. das Konzil ankündigte: „Das geht uns an“ – und damit die protestantischen einschließlich der anglikanischen und ebenso die orthodoxen Kirchen. Wenngleich er sich im Wesentlichen auf den römischen Katholizismus und folglich auf die Herausforderung beschränkt, die das Zweite Vatikanische Konzil für diesen darstellt, ist der vorliegende Beitrag dennoch auch für die wichtigsten protestantischen Familien und die Orthodoxie von Belang; in den anderen christlichen Kirchen und vor allem in den verschiedenen protestantischen Kirchen finden sich nämlich alle nur denkbaren Parallelen zu dem, was hier über den römischen Katholizismus und die Katholizität ausgesagt wird. Doch diese Parallelen werden eher implizit als explizit zutage treten, denn sie sind nicht Gegenstand unserer Untersuchung, in der es vielmehr darum geht, aus der Sicht eines protestantischen Theologen auf das II. Vaticanum zu blicken.

Worin bestehen der Sinn und die Berechtigung einer solchen Herangehensweise? Beide haben mit der Einheit der Kirche Christi zu tun. Wenn diese empirisch

betrachtet nur in der Vielfalt der unterschiedlichen Ausdrucksformen besteht, deren Verhältnis zueinander nicht selten angespannt ist, haben alle diese Ausdrucksformen ihre Quelle und folglich ihr Kriterium in der Kirche Christi und somit, genauer gesagt, in Christus. Sie sind also sämtlich auf Letzteren und aufeinander zurückverwiesen, denn jede trägt in ihrer Besonderheit und bei aller Ambivalenz, die sie im Übrigen charakterisieren kann, etwas von der Kirche Christi in sich. Der wechselseitig kritische Dialog, der sich aus der Beziehung zu Christus speist, wurzelt mithin in ihrem ureigensten Wesen. Er ist eine Forderung der Wahrheit, insofern sie brüderlich, und der Brüderlichkeit, insofern sie wahr ist. Jegliche Überheblichkeit und damit Arroganz der einen gegenüber den anderen widerspricht ihm ebenso wie die wechselseitige Gleichgültigkeit. Johannes XXIII. hat dem Konzil Beobachter aus anderen, nichtkatholischen Kirchen beigegeben. Die Teilnahme am Anderen ist Voraussetzung und Inhalt des Dialogs. Wo dieser Satz Wirklichkeit wird, sagt er allein schon genug darüber aus, wie sich in den Kirchen und in ihrem Umgang miteinander die Kirche Christi im Schoß der menschlichen Gesellschaft realisiert.

Wir wollen uns in dem nun folgenden Beitrag mit zwei Punkten befassen: erstens der Neuheit des II. Vaticanums und zweitens der Herausforderung des II. Vaticanums.¹

I. Die Neuheit des II. Vaticanums

Es gibt verschiedene Arten, sich einem Ereignis wie dem II. Vaticanum zu nähern, doch all diese Annäherungen sind im Grunde nur Variationen zweier unterschiedlicher Ansätze - eines historischen und eines theologischen -, die einander nicht ausschließen. Dennoch ist festzustellen, dass beide Ansätze sich gerne selbst verabsolutieren: der eine gegenüber dem anderen oder beide gemeinsam gegenüber dem, was beide nicht in Betracht ziehen. Die Verabsolutierung ist eine *Flucht*, zum einen eine Flucht in die Geschichte und zum anderen eine Flucht in die Theologie; sie kann auch eine Flucht in beide Richtungen sein. Jedenfalls handelt es sich um eine Flucht *vor dem Wirklichen*. Die Flucht in die Geschichte hat, nicht anders als die in die Theologie, ganze Teilbereiche des traditionellen und mithin vorkonziliaren römischen Katholizismus geprägt. Zwar lässt sich der traditionelle römische Katholizismus nicht auf das reduzieren, was hier beschrieben werden soll, doch die authentische spirituelle Realität, die er in sich trägt, kann nur gewinnen, wenn seine Auswüchse hier beim Namen genannt werden.

Flucht in die Geschichte: in die Geschichte der Grundlagen des christlichen Glaubens und der christlichen Kirche und damit der jüdisch-christlichen heiligen Schriften, aber auch in die Geschichte der Konzilien und der prägenden Momente der Kirche; Isolierung und somit Verabsolutierung dieser Geschichte gegenüber der allgemeinen Geschichte.

Flucht in die Theologie: theologische Verabsolutierung der Geschichte im eben beschriebenen Sinne, also der heiligen Schriften, der Konzilien, der prägenden

Momente der Kirche. Die Geschichte wird so betrachtet, als läge ihr Bezugspunkt in der Vergangenheit; Tendenz zu einer Herangehensweise, wie sie für den Fundamentalismus (Verabsolutierung der Fundamente des christlichen Glaubens und der christlichen Kirche und damit der heiligen Schriften) und/oder den Integralismus (Verabsolutierung einer bestimmten Zeit in der Geschichte der Kirche) typisch ist, mit anderen Worten, zur *Restauration*: Das Heil liegt in der Vergangenheit. Wobei der vergangene Angelpunkt der Geschichte im Übrigen als tragende Kraft in der Gegenwart verstanden wird, Tendenz zu einer Herangehensweise, wie sie typisch ist für die Anwendung der Vergangenheit auf die Gegenwart *und* gleichzeitig für die Entfaltung der Möglichkeiten der Vergangenheit im weiteren Verlauf der Geschichte und damit für die *Aktualisierung*: Das Heil liegt in der Aktualitätsfähigkeit der Vergangenheit. Versuchung zur Flucht auch für die mystische Theologie, nämlich dort, wo diese sich zu einem fleischlosen Spiritualismus verflüchtigt oder als Flucht vor dem als Ort des Bösen verstandenen Wirklichen begreift.

Die dreifache Versuchung des traditionellen Katholizismus

Den traditionellen Katholizismus begleitet im Lauf der Jahrhunderte eine dreifache Versuchung:

1. der verabsolutierte *Partikularismus* des eigenen Selbstverständnisses, und zwar intensiv oder *ad intra* als etwas, das sich (im Sinne einer Parallelgesellschaft) selbst genügt, extensiv oder *ad extra* als etwas, das universale Geltung beanspruchen darf, oder beides: In diesem Fall ist er theokratisch.
2. der *Supranaturalismus* seines Verständnisses von Gott als dem, der die Welt - und die Kirche - von außen regiert; man spricht hier von einer extrinsischen Gottesoffenbarung und damit von der von außen her kommenden Transzendenz im Unterschied zur Immanenz: Das Heil (das in der Vergangenheit geschenkt worden ist und sich in der Gegenwart aktualisiert) entsteht in einer anderen, übernatürlichen Welt (*supra naturam*).
3. der *Ahistorismus* der mystischen Theologie als einer Theologie der Gotteserfahrung, insofern diese als etwas betrachtet wird, das abseits oder außerhalb der Welt angesiedelt ist.

Wir sprechen von Versuchungen des römischen Katholizismus. Eine Versuchung ist eine Neigung, einen Irrweg einzuschlagen, sich zu verstricken, vom Wirklichen abzuweichen. Wir werden darauf zurückkommen.

Dieser dreifachen Versuchung des traditionellen römischen Katholizismus vor dem II. Vatikanum ist sicherlich auch noch der vom II. Vatikanum geprägte Katholizismus während des Konzils und danach ausgesetzt. Man kann das II. Vatikanum entweder von diesen Versuchungen her bewerten und das, was es an Neuem gebracht hat, als eine Klammer in der Geschichte des römischen Katholizismus betrachten, die sich unweigerlich auch wieder schließen wird, oder man kann es im Gegenteil von seiner Neuheit her bewerten und fragen, wie es die dreifache Versuchung des vorkonziliaren römischen Katholizismus letztlich überwindet. Das II. Vatikanum hat den römischen Katholizismus mit der Frage

seiner möglichen Neuheit, das heißt mit der Frage seiner Katholizität konfrontiert. Das II. Vaticanum ist für den Katholizismus deshalb so entscheidend, weil seine Katholizität auf dem Spiel steht.

Ein Akt der Umkehr zum Gott des Wirklichen

Die Frage oder, anders ausgedrückt, das, was auf dem Spiel steht, betrifft die Neuheit des II. Vaticanums. Worin besteht diese Neuheit? Darin, dass das Konzil die Herausforderung des *Wirklichen* positiv - kritisch positiv - angenommen hat. Das II. Vaticanum definiert eine neue Herangehensweise an die Geschichte und an die Theologie, die sich nicht mehr auf die im traditionellen Katholizismus vorherrschenden Ansätze zurückführen lässt. Das II. Vaticanum thematisiert nicht mehr nur die besondere Geschichte der Glaubenstradition, die den Katholizismus trägt, sondern zudem die allgemeine Geschichte, die - das zumindest ist ihre Absicht - gleichzeitig auch die anderen Kirchen, die anderen Religionen und die Menschheit als Ganzes in den Blick nimmt; nicht mehr einen supranaturalistischen Gott im Sinne einer „Autoritätsreligion“, sondern einen Gott, der mit dieser Welt und der Menschheit gemeinsame Sache macht und dessen Transzendenz sich demzufolge als der Immanenz inhärent, als Transzendenz *der* Immanenz erweist; nicht einfach einen Fluchtglauben wie in der restaurativen Tendenz des Fundamentalismus und des Integralismus, und auch keinen einfachen Aktualisierungsglauben, der die grundlegenden Gegebenheiten der Vergangenheit aktualisiert und auf die Gegenwart anwendet, sondern einen Glauben, der *als Quelle* erfahren wird: Dieser bewahrt zwar die grundlegenden Gegebenheiten, die aus der Vergangenheit auf uns gekommen sind, geht aber auch darüber hinaus, weil Gott der *lebendige* Gott ist. Er ist der, so formuliert es das Buch der Offenbarung (1,4), „der *ist* (das heißt heute, und dieses Heute ist auch der Punkt, von dem aus wir uns ihm nähern, ihn erkennen und ihn als den, der ist, bezeugen) und der *war* und der *kommt*“. Die Quelle ist *Quelle der Inspiration und der Orientierung*: Sie ist lebendige Grundlage für die Erneuerung des Lebens im Sinne einer neuen Möglichkeit zu leben, und dies in den und durch die Gegebenheiten des Lebens und mithin des Wirklichen.

Der neue Ansatz des II. Vaticanums bezieht sich auf die *wesentliche Korrelation* zwischen der Kirche und den Kirchen, dem Christentum und den Religionen, dem Besonderen und dem Allgemeinen; zwischen Gott und Welt, Transzendenz und Immanenz; zwischen Glauben und Wirklichkeit. Hinter diesem Ansatz verbirgt sich keine Flucht in einen exklusivistischen Partikularismus, in eine

Gérard Siegwalt, geb. 1932 in Ingwiller im Elsass, Frankreich, ist Professor emeritus für Dogmatik an der protestantischen Fakultät für Theologie an der Universität Straßburg. Lehraufträge in Québec, Armenien und Madagaskar; geistliche Retraiten in Frankreich, Deutschland und der Schweiz; engagiert im interreligiösen Dialog. Er ist neben zahlreichen anderen Schriften Autor der fünfbändigen, in je zwei Teilbänden erschienenen „Dogmatique pour la catholicité évangélique“ (1986–2007). Soeben erschien ein Interview in Buchlänge: „Entretiens avec Gérard Siegwalt: Dieu est plus grand que Dieu. Réflexion théologique et expérience spirituelle“ (von Lise d'Amboise und Fritz Westphal, 2012). Anschrift: 25 rue Sainte Cécile, 67100 Strasbourg, Frankreich.

doktrinäre und dogmatistische Theologie oder auf eine Insel der Seligen – alle-
samt Formen eines *grundlegenden Dualismus*. Mit dem II. Vaticanum hat die
römische Kirche das Wirkliche anerkannt und eingesehen, inwiefern dieses ihr
Selbst-, Gottes- und Glaubensverständnis herausfordert. Mit dem II. Vaticanum
landet der Katholizismus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in der Mensch-
heit, wie sie inzwischen geworden ist, wohl wissend, dass er seinen jahrhunderte-
langen Anspruch, entweder eine andere Welt neben der realen Welt zu errichten
oder die reale Welt zu bändigen, endgültig aufgeben muss. Das II. Vaticanum ist
ein Akt der Demut seitens der römisch-katholischen Kirche, eine neue Wahrneh-
mung des Wirklichen als eines Wirklichen, das bei aller Ambivalenz dennoch von
Gott bewohnt ist. Es ist ein Akt der Umkehr zum Gott *des Wirklichen*.

II. Die Herausforderung des II. Vaticanums

Die Neuheit des II. Vaticanums ist zugleich auch die Herausforderung des II. Va-
ticanums, und sie besteht darin, den *römischen Katholizismus mit der Katholizität*
und die Katholizität mit dem römischen Katholizismus *zu versöhnen*. Denn das
II. Vaticanum will kein Konzil der Exkommunikation, sondern der Einheit, der
Kommunion oder, anders ausgedrückt, kein Konzil der Abgrenzung, sondern der
Integration sein.

Der traditionelle römische Katholizismus, den wir als verabsolutierten Partikula-
rismus beschrieben haben, ist eine Kirche der Abgrenzung und damit der Exklu-
sion. Sie grenzt sich *nach außen*, gegen das äußere Wirkliche ab: Diese Abgren-
zung ist ein konfliktives Aufeinandertreffen zweier Reiche – des spirituellen und
des zeitlichen –, sobald letzteres seine Autonomie gegenüber ersterem geltend
macht. Die Geschichte dieses Aufeinandertreffens ist lang und reicht vom mittel-
alterlichen Investiturstreit bis hin zu der sogenannten Modernismuskrise, die
sich ganz allgemein als Konflikt der römisch-katholischen Kirche mit der Moder-
ne beschreiben lässt. Angesichts des äußeren Wirklichen – ein äußeres deshalb,
weil es sich nicht in die Kirche integrieren lässt –, grenzt die Kirche sich gegen
das ab, was nicht Kirche ist. Diese Abgrenzung erfolgt jedoch auch *nach innen*.
Obwohl die Kirche, wenngleich zwischen Orient und Okzident und ihren jeweili-
gen Empfindungsweisen hin und her gerissen (der eine war von der griechischen,
insbesondere der platonischen Philosophie und mithin kontemplativ, der andere
vom römischen Organisationsgeist und mithin juristisch geprägt), jahrhunderte-
lang mit Mühe und Not eine grundlegende, zumindest formale, scheinbare Einheit
(im Glauben nämlich) aufrechterhalten hatte, in der allerdings die Gärstoffe der
unterschiedlichen Kulturen, also der Völker und ihrer jeweiligen Geschichte, ihr
Werk bereits begonnen hatten, trug die Eigenart der einen gegenüber den ande-
ren letztlich den Sieg davon: Das ist das Schisma von 1054 zwischen Orient und
Okzident. Ihm folgt im 16. Jahrhundert mit der protestantischen Reformation das
Schisma innerhalb der abendländischen Christenheit, die zudem zwischen diesen
beiden Daten und auch noch nach dem 16. Jahrhundert von einer ganzen Reihe

anderer - quantitativ weniger bedeutender - Schismata gekennzeichnet war, die von der römisch-katholischen Kirche (qua Exkommunikation) entweder herbeigeführt oder von ihr erlitten wurden, worin ihr die protestantischen Kirchen übrigens nicht nachstanden. Die Redensart „*extra ecclesiam nulla salus*“ richtete sich ebenso gegen das Zeitliche, insofern es sich dem spirituellen Herrschaftsanspruch der römisch-katholischen Kirche über das Zeitliche in den Weg stellte, wie gegen die von Rom getrennten Kirchen. Die Theologie der Abgrenzung mit dem sie charakterisierenden Exklusivismus ist nämlich im Grunde eine Ideologie der Rechtfertigung für die Unfähigkeit der römisch-katholischen Kirche, die alleinige Kirche und als solche das gleichberechtigte Gegenüber der umgebenden Gesellschaft und Kultur zu sein. Diese Unfähigkeit kompensiert die Kirche durch ihren Machtanspruch. Die Theologie der Abgrenzung ist das Scheitern der Katholizität. Genau hier setzt das II. Vaticanum an: bei der Kluft zwischen der römisch-katholischen Kirche und der menschlichen Gesellschaft im weiteren Sinne und bei der Spaltung der Kirchen - und das in dem Bewusstsein, dass der Fall der Mauern schon seit mehr oder weniger langer Zeit im Gange ist. Das II. Vaticanum ist das Ergebnis einer Erschütterung des römischen Katholizismus in seinem Partikularismus. Das Konzil steht vor der Herausforderung, sich im traditionellen römischen Katholizismus für das entscheiden zu müssen, was noch heute und vielleicht für immer Träger der wahren Kirche Christi, der authentischen Offenbarung Gottes und des wahren Glaubens ist, es vom Übrigen zu trennen und dabei - das ist das größte Risiko - nicht das Kind mit dem Bade auszuschütten, denn eine solche Kur wäre womöglich schlimmer als die Krankheit selbst. Die Herausforderung des II. Vaticanums besteht außerdem in einer Bestandsaufnahme, die zu prüfen hat, wo das lebendige Herz des authentischen Christentums im römischen Katholizismus schlägt, der, wenn er von allem Überflüssigen entschlackt werden soll, in seiner Wahrheit und mithin in seiner Katholizität gefestigt werden muss, weil er nur dann imstande sein wird, mit der ihn umgebenden Gesellschaft und Kultur und mit den anderen Kirchen wieder in einen kritischen Dialog einzutreten.

Der Beginn einer Epoche der Unterscheidung des Wirklichen

Wie lässt sich die exklusivistische Theologie der Abgrenzung, also der Errichtung und Instandhaltung trennender Mauern, überwinden, ohne dass man damit zugleich dem *Prinzip der Exklusion* untreu wird, das der christlichen Kirche, der Offenbarung Gottes und dem Glauben innewohnt? Das Christentum führt ja durchaus einen Unterschied ein, ohne dessen Beachtung es sich selbst untreu würde: Es ist kein Inklusivismus, denn Inklusivismus ist eine Form des Konformismus. Doch es ist auch kein Exklusivismus. Das Prinzip der Exklusion, das dem Christentum innewohnt, ist dialektisch mit dem *Prinzip der Inklusion* verbunden: Die Exklusion dient der Inklusion. Sie ist nicht absolut im Sinne des für den Exklusivismus typischen Absolutismus, der die Unterschiede gleichsam einfriert, verschärft und die betreffenden Parteien einander kontrastierend gegenüberstellt, sondern verhält sich insofern relativ zur Inklusion des Unterschiedlichen,

als dieses Teil des Wirklichen ist. Die Relativität des Exklusionsprinzips ist kein Relativismus; das Exklusionsprinzip ist ein kritisches und damit ein Prinzip der Unterscheidung im Verhältnis zum Wirklichen.

Wir haben es bereits gesagt: Der traditionelle römische Katholizismus ist in vielen seiner dominanten Teile von der Flucht vor dem Wirklichen gekennzeichnet. Die Flucht ist eine Form der Abwehr, und das Abgewehrte wird um den Preis eines ideologisch zementierten Dualismus in eine andere Welt zurückgedrängt und im Namen eines ideologischen *Vor-Urteils* diskreditiert. Im Namen des Dualismus ist das Wirkliche Gegenstand einer *Diskriminierung*. Der Unterschied zwischen dieser und der *Unterscheidung* besteht darin, dass die Diskriminierung den Blick vom Wirklichen als solchem abwendet, während die Unterscheidung – der heilige Paulus spricht von der Unterscheidung der Geister – den Blick auf das Wirkliche richtet, auf das Wirkliche achtet und Fragen an das Wirkliche stellt: Wer ist im Wirklichen Erbauer und wer ist Zerstörer? Nämlich: Erbauer des Lebens, des Selbsts, der Beziehungen zu den anderen und zur Umwelt, der Beziehung zu Gott, oder eben Zerstörer all dessen? Die Unterscheidung urteilt (bewertet) sozusagen anhand der Sachlage, während die Diskriminierung vor-verurteilt und damit vor dem Wirklichen flieht, das sie eigentlich anhand der Sachlage bewerten sollte. Die Diskriminierung ist gewissermaßen Ausdruck eines Über-Ichs, das den Blick auf das Wirkliche so, wie es ist, verstellt; sie betrachtet das Wirkliche als etwas, das einem anderen Gesetz als dem Gesetz des Wirklichen untersteht – man spricht von der Heteronomie des Wirklichen –, sie macht den Menschen selbst heteronom, indem sie ihn von seiner Autonomie, seiner Eigengesetzlichkeit, seiner eigenen Beurteilung – Unterscheidung – des Wirklichen in seiner eigenen Wirklichkeit trennt. Die Diskriminierung ersetzt die Unterscheidung durch das Vor-Urteil; die Unterscheidung überwindet die Diskriminierung im Namen ihrer Freiheit, das Wirkliche anzusehen und, wie gesagt, anhand der Sachlage zu bewerten.

Die Herausforderung des II. Vaticanums besteht darin, dass mit ihm eine Epoche der Diskriminierung endet und eine Epoche der Unterscheidung beginnt: der Unterscheidung des Wirklichen in dem Bewusstsein, dass Gott der Gott *des* Wirklichen und dass Glaube Glaube *inmitten* des Wirklichen ist. Für den römischen Katholizismus ist dies ein Aufruf zu einer Art Psychoanalyse, in deren Verlauf er das Wirkliche als das benennen und wahrnehmen soll, *worin, womit* und *wodurch* Gott uns begegnet: als Gottes Zeichen und Mittel für die Verwirklichung des Glaubens und der Kirche, die auf die Korrelation zwischen dem Wirklichen und dem Evangelium oder, genauer, auf die *Anerkennung* und mithin auf die Unterscheidung der wesentlichen Korrelation zwischen dem Wirklichen und dem Evangelium angewiesen sind. Der christliche Glaube und die christliche Kirche, die christliche Kirche und der christliche Glaube sind auf das Bewusstsein dieser Korrelation angewiesen, sind auf besondere Weise sowohl Zeichen ihrer Wirksamkeit als auch Mittel ihrer Verwirklichung.

Die Integration des Wirklichen und die Rekapitulation aller Dinge in Christus

Schließlich besteht die Herausforderung des II. Vaticanums in der *Integration des Wirklichen*. Diese notwendigerweise kritische Integration, mit anderen Worten: Inklusion des Wirklichen um den Preis einer Exklusion kann von Rechts wegen keine Vereinnahmung des Wirklichen sein, denn mit einer solchen Besitzergreifung würde sich der römische Katholizismus erneut der Versuchung des Absolutismus aussetzen. Die Integration kann überdies in letzter Hinsicht nicht Sache dieser oder jener Kirche oder Glaubensrichtung sein, weil das Wirkliche das Wirkliche Gottes ist und keinen anderen Meister hat als Ihn – genau so, wie die Kirche und der Glaube von Ihm her und durch Ihn und für Ihn existieren und ihr Meister kein anderer ist als der Meister des Wirklichen selbst. Die kritische Integration des Wirklichen kann also einzig und allein Sache Gottes selbst sein. Ebendas ist die *Rekapitulation*, von der der Epheserbrief sagt, sie sei die Sache Gottes in Christus, wenn er erklärt, das Ziel von Gottes Schöpfungs- und Erlösungsplan sei es, „dass alles zusammengefasst [rekapituliert] wird in Christus“ (1,10), das heißt, dass alle Dinge (ohne Ausnahme) in Christus buchstäblich ihr Haupt erhalten. Diese Aussage ist nicht einfach nur eine platte Aussage über etwas, das ist und das man deshalb (einfach) glauben muss, sondern eine kämpferische Aussage, die etwas bezeugt, das eintritt und sich nur im Eintreffen bewahrheitet: Dieses Eintreffen geschieht auf besondere und folglich für den Glauben und die Kirche und mit ihnen und auch durch sie bedeutsame, nicht aber restriktive Weise: Die Aussage hat eine umfassende und mithin universale Tragweite, begreift sich dabei jedoch als Glaubensaussage – die mithin Glauben verlangt, um „ein-sichtig“ zu sein – und als bewusst von innen überprüfbar. Der Glaube ist Glaube an Christus oder an den dreieinen Gott: Er ist es, der zusammenfasst, rekapituliert.

Diese Rekapitulation besteht in einer Beurteilung des Wirklichen: Sie unterscheidet das Zerstörerische und Todbringende vom dem, was aufbaut und Leben bringt. Damit vollzieht sie sowohl eine Exklusion als auch eine Inklusion und macht überdies das Ausgeschlossene gerade dadurch zum Rohstoff einer Metamorphose, einer *Verwandlung*, dass sie es in das Licht des Schöpfer- und Erlösergottes rückt, der immer aus dem somit einbegriffenen Nichts erschafft. Und die Rekapitulation besteht durch das zweigesichtige – exklusive und inklusive – Urteil in der Erfüllung des Wirklichen als eines Wirklichen in Gott, in Ihm, der als Grundlage des Wirklichen zugleich auch dessen Sinn und Ziel ist. Der Glaube und die Kirche können aus dieser Rekapitulation nur schöpfen wie aus ihrer lebendigen Quelle und sie als die lebendige Quelle des Wirklichen als solchen bezeugen. Sie müssen – und können – die Rekapitulation nicht vollziehen, aber sie können auf sie hinweisen: mit all ihrer eigenen Fehlbarkeit, aber auch in dem Vertrauen auf die Macht ihres Eintreffens, das stärker ist als sie selbst und ihre Fehlbarkeit, stärker sogar als die zerstörerische Seite des Wirklichen.

Die Herausforderung des II. Vaticanums als Versöhnungskonzil im Namen der

Bekräftigung des Glaubens an die erneuernde Kraft Christi und damit an die Rekapitulation aller Dinge in Christus ist demnach eine dreifache:

- den traditionellen römischen Katholizismus von den ausgetretenen Pfaden der Theologie der Exklusion, Diskriminierung und Abgrenzung wegzuführen;
- den römischen Katholizismus wieder mit dem Wirklichen, dem ganzen Wirklichen, in Kontakt zu bringen, indem man beiden – dem römischen Katholizismus und dem Wirklichen – den ihnen gebührenden Status zurückgibt, der darauf beruht, dass beide ihre Wahrheit nur durch ihre Beziehung oder ihren Bezug auf den rekapitulierenden Christus oder Gott haben;
- dem römischen Katholizismus bei der Öffnung auf sich selbst und auf das ganze Wirkliche hin zu helfen, beim Prozess der Rekapitulation, der Sache Christi ist, und mithin beim spirituellen Kampf der Unterscheidung zwischen dem, was im Wirklichen – und dazu gehören auch der Glaube und die Kirche selbst – zerstörerisch-dämonisch und dem, was aufbauend und, wie man im Gegensatz zu dämonisch auch sagen könnte, engelhaft ist.

Und es gibt noch eine Herausforderung: dazu beizutragen, dass sich das zerstörerische Nichts in einen Rohstoff des Aufbaus verwandelt, indem man es mit der schöpferischen, erlösenden und damit rekapitulierenden Kraft Gottes erleuchtet, „der die Toten lebendig macht und das, was nicht ist, ins Dasein ruft“ (Röm 4,17). Auf die römisch-katholische Kirche angewandt, bedeutet das: dazu beizutragen, dass das Erstarrte und Versteinerte, Starmachende und Versteinende durch den Tod übergeht in seine Verwandlung zu Lebenskraft und damit in seine Auferstehung. Dies ist in Wahrheit ein Geburtsprozess für die römisch-katholische Kirche, ein Prozess des Übergangs aus ihrer überholten Vergangenheit zu ihrer Neuheit, und als solcher das Werk des rekapitulierenden Christus selbst, der die Kirche dazu aufruft, dieses Neue, was sich da vollzieht, in tiefem Vertrauen auf Ihn und in tiefer Liebe zu den Menschen und allem Wirklichen mutig, entschlossen und geduldig zu begleiten.

Die letzte Herausforderung bedeutet zugleich, dass man sich von den zerstörerischen Determinismen lossagen muss, die sich dem Prozess der Rekapitulation verweigern. Es gibt *Glaubenskrankheiten*, die mit der unheilvollen Wirkung der Versuchungen zusammenhängen, von denen bereits die Rede war, und zwar dort, wo diese nicht klar erkannt werden: Diese Krankheiten müssen diagnostiziert und benannt werden, damit man sie therapieren und mithilfe der schon beschriebenen Verwandlung heilen kann. In bestimmten Fällen, in denen die Krankheit sich zur Norm der Gesundheit aufschwingt, was ein Symptom des Sektiererertums ist – dieses nämlich ist die Verabsolutierung der einen oder anderen oder aller hier angeführten Versuchungen des römischen Katholizismus –, wo keine Therapie zu greifen scheint, ist die Versuchung groß, gleichsam einen chirurgischen Eingriff, will sagen eine Exkommunikation vorzunehmen. Dann ist es vernünftig und entscheidend, daraus zu lernen, dass diese jahrhundertealte – und bis heute geübte – Praxis der Abgrenzung und der so verstandenen Exklusion beinahe immer kontraproduktiv gewesen ist. Diese Praxis hat die römisch-katholische Kirche wohl noch jedes Mal in ihrer Katholizität beeinträch-

tigt und sie überdies gezwungen, ihre Energie auf einen Kampf *gegen* etwas statt *für* etwas – nämlich für den zusammenfassenden, rekapitulierenden Christus – zu verwenden. Die Rekapitulation und damit das Urteil – Exklusion und Inklusion, Inklusion zum Preis einer Exklusion – sind Sache Christi. Die richtige Antwort auf die hier beschriebene Herausforderung besteht darin, in die *Gesundheit des Glaubens* und der Kirche zu investieren, indem man an der Kursabweichung – der Krankheit – den Anteil der einzuschließenden Wahrheit vom Anteil des auszuschließenden Irrtums unterscheidet und letzteren damit von innen her schwächt. Zuzulassen, dass die Krankheit, an deren Lebensferment man sich auch bereichert hat, entweder von selbst stirbt oder sich selbst heilt durch die Kraft des Lebensferments, das man in sich und damit auch in ihr kultiviert.

Schluss

Das II. Vaticanum war die Begegnung der katholischen Kirche mit dem Wirklichen und zugleich mit der Katholizität, die einander implizieren und nicht voneinander zu trennen sind. Die Frage, ob und bis zu welchem Punkt diese Begegnung geglückt oder missglückt ist, fruchtet kaum: Sie lenkt den Blick auf die Vergangenheit, und dann ist die Gefahr groß, in ein Fluchtverhalten zu verfallen. Die Kirche – die römisch-katholische wie auch die anderen Kirchen – hat andere, neue Begegnungen mit der Geschichte und mit Gott als dem Gott *der* und *in der* Geschichte. Der Bezug auf das II. Vaticanum ist nützlich, wenn er auf diese neuen Begegnungen vorbereitet, wenig nützlich oder sogar vergeblich, wenn er davon ablenkt. Die neuen Begegnungen sind die aller Kirchen, alle sind davon betroffen. Wie soll jede an ihrem Platz dem standhalten, wenn sie es nicht alle zugleich auch gemeinsam tun in einer echten, praktizierten *Konziliarität*? Denn die Begegnung ist jedes Mal eine Begegnung mit dem Wirklichen und mit der Katholizität. Sie fordert jedes Mal eine Entscheidung zwischen der Theologie der Abgrenzung und der Theologie der Rekapitulation. Sie fordert jedes Mal eine Entscheidung, ob man dem *Schöpfergeist* gehorsam sein will.

Dies hier ist gleichsam eine Bittschrift an einen künftigen *katholischen* Papst.² Was sie trägt, ist die im Evangelium Christi wurzelnde lebendige Kraft eines *katholischen* Glaubens und einer *katholischen* Kirche, die am Wirklichen erprobt ist und zu diesem in einer kritischen Korrelation steht.

Amen: Veni Creator Spiritus.

¹ Eine Fortsetzung dieses Artikels in zwei Teilen („L'échéance – et le kairos – de Vatican II“ und „La catholicité de Vatican II“) erscheint gleichzeitig in IRENIKON. Siehe auch im Internet: www.premiumorange.com/theologie.protestante/gerardsiegwalt/pages/chrono.html.

² In Rom und andernorts, denn der Sitz der Apostel Petrus und Paulus (ganz zu schweigen von Johannes und den anderen) ist dort, wo petrinischer und paulinischer Geist weht.

Aus dem Französischen übersetzt von Gabriele Stein